
FILM
SPIEGEL
NR.14/58 • V. JAHRGANG • BERLIN • 30 PF.

Das NEUESTE

In Görlitz, Rostock und Warnemünde entstehen die Außenaufnahmen für den DEFA-Film „Das Lied der Matrosen". Dieser Film nach dem Drehbuch von Karl-Georg Egel und Paul Wiens wird unter der Regie von Nationalpreisträger Prof. Dr. Kurt Maetzig und der Mitregie von Günter Reisch gedreht. Vor der Kamera von Joachim Hasler und Otto Merz werden in den Hauptrollen Ulrich Thein, Horst Kube, Hilmar Thate, Raimund Schelcher, Nationalpreisträger Günther Simon, Jochen Thomas und viele andere spielen.

Der sowjetische Film „Die Kraniche ziehen" wird gegenwärtig in drei der repräsentativsten Pariser Lichtspieltheater gezeigt.

Alexej Batalow spielt die männliche Hauptrolle in dem sowjetischen Film „Die Sache, der du dienst", den Jossif Cheifiz als Regisseur leitet.

„Der Prozeß wird vertagt" ist der endgültige Titel des DEFA-Films, der unter dem Arbeitstitel „Michaels Rückkehr" unter Herbert Ballmanns Regie mit Gisela Uhlen, Raimund Schelcher, Gerhard Bienert, Gerry Wolff, Friedrich Richter, Waltraut Kramm, Brigitte Krause u. a. in den Hauptrollen entstand.

Die Dreharbeiten zu den neuen DEFA-Filmen „Kapitäne bleiben an Bord" und



„Tilman Riemenschneider", aus dem unser Bild eine Szene mit Kurt Oligmüller und Emil Stöhr zeigt, wurden abgeschlossen.

Zu dem DEFA-Film „Der Lotterieschwede" ist ein Vorfilm vorgesehen, eine Dokumentation über das Leben und Schaffen Martin Andersen Nexös. Willi Bredel schrieb das Drehbuch zu diesem dokumentarischen Film, den ebenfalls Joachim Kunert inszeniert.

„Der Tod Pasuchins", die Verfilmung des gleichnamigen Schauspiels von Schtschedrin, unternahm im Lenfilm-Studio der junge Regisseur G. Nikulin für das Fernsehen. Der Streifen wird auch in den Lichtspielhäusern der Sowjetunion gezeigt.

O. W. Fischer und Ulla Jacobsson werden den Hauptrollen in einer Verfilmung von Shaws „Helden" spielen.

Nach Tschechows „Braut" entsteht unter Regie von G. Nikulin und W. Schredelj in der Sowjetunion ein Spielfilm.

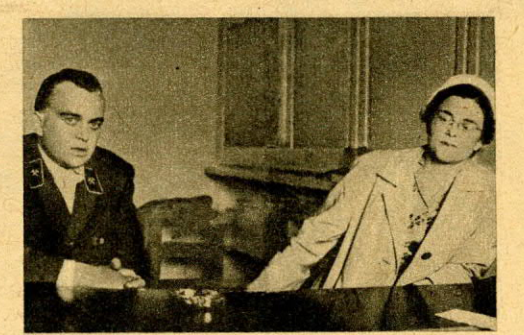
Kleists „Käthchen von Heilbronn" soll in Farbe und Cinemascope in Westdeutschland mit Liane-Nackedei Marion Michael in der Titelrolle verfilmt werden. Dabei dürfte kaum mehr als eine „Käthe aus dem Urwald" herauskommen.

Einen Film über Freuden und Leiden in einem Städtchen drehen das Kollektiv und die Staatliche Filmhochschule Lodz unter dem Arbeitstitel „Das Städtchen".

Der tschechoslowakische Regisseur Vaclav Gajer („Jahrgang 21") will für die DEFA und die ČSR-Statni-Film einen zweiten Film drehen, der sich mit dem Urlauberaustausch zwischen der DDR und der ČSR befassen soll. Hauptrollen sollen Jaroslav Marvan und Albert Garbe spielen.

Vittorio De Sicas nächster Film in eigener Regie, „Um 18 Uhr beginnt der Weltuntergang", soll eine Satire auf die Bourgeoisie werden.

Wenn Sie mich fragen...



Barbara Apostel, Schulleiterin in Karow, und Schlosser Heinz Rataiczak aus Klostermansfeld

... was ich von den Foren halte, die im letzten halben Jahr überall in unserer Republik stattfanden, so muß ich zur Antwort geben, daß sie von allen Menschen begrüßt wurden und in dieser Form großen Anklang fanden. Unser Forum in Klostermansfeld, von der Kreisleitung der FDJ veranstaltet, hat sich sehr kritisch mit der Produktion der DEFA auseinandergesetzt. Kritisiert wurde, daß die DEFA nicht konsequent ihren Weg gegangen ist und in der letzten Zeit viele Spielfilme gedreht hat, die sich nicht mit dem Aufbau des Sozialismus beschäftigen. Es fehlt beispielsweise ein Film über unsere Nationale Volksarmee — der die Jugendlichen begeistert; es fehlt ein Film über die Märzkämpfe im Mansfelder Gebiet, und der liegt uns natürlich besonders am Herzen. In unseren Archiven gibt es eine Fülle von Material, das über das Wachstum unserer Partei und des Jugendverbandes viel aussagen kann. Es gibt außerdem die Bücher von Otto Gotsche, die als Grundlage für diesen Film über das Mansfelder Land, das rote Herz Deutschlands, dienen können. — Zu unserem Kinoprogramm wäre zu sagen, daß es abwechslungsreicher sein könnte. Vor allem fehlen uns Unterhaltungsfilme mit einer sozialistischen Thematik.

Heinz Rataiczak

... was auf unserem Forum — auf der MTS Karow im Kreis Güstrow — kritisiert wurde, so muß ich sagen, daß vor allem Filme über den sozialistischen Sektor in unserer Landwirtschaft vermißt werden. Es wurde gefordert, daß man sich sehr schnell mit diesem Thema befassen muß. Es wurde vorgeschlagen, die Bücher von Werner Reinowski auf die Möglichkeit ihrer Verfilmung hin zu lesen; besonders aber Drehbuchautoren in unsere landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften zu schicken. Auch auf dem Gebiet des populärwissenschaftlichen Films — bei aller Anerkennung der vielfältigen Thematik des Studios — müßte die Popularisierung neuer Erkenntnisse und Errungenschaften schneller erfolgen.
Ein Problem auf dem Lande ist immer noch das Doppelprogramm, das zwar stets besucht wird, aber für unsere Bauern doch zu anstrengend ist. Sie sehen sich die Filme zwar an, aber sie schimpfen über dieses Zuviel. Auch in Karow wünscht man mehr Unterhaltungsfilme. Ebenso wiederholen sich immer noch die Kinderprogramme zu häufig.

Barbara Apostel

Die Foren in Klostermansfeld und Karow und in vielen anderen Städten und Dörfern haben gezeigt, daß unsere Menschen sehr aufgeschlossen unserer nationalen Produktion und der Spielplangestaltung gegenüber sind und ihre Anregungen sich sehr fruchtbar auswirken können.

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin N 4, Oranienburger Straße 67, Fernruf: 42 53 71

Redaktion:
Paul Thyrêt, Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt
Joachim Reichow
Julia Dreßler
Gustav Salffner

Redaktionsbeirat:
Dr. Karl-Georg Egel
Dr. Georg Honigmann
Horst Knietzsch
Karl-Eduard von Schnitzler, Nationalpreisträger
Siegfried Silbermann

Graphische Gestaltung:
Alfred Will
Erich Wolfgramm

Druck: Berliner Druckerei, Berlin C 2

Veröffentlicht unter der Lizenznummer 714 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik.

Preis des Einzelheftes 0,30 DM; Monatsabonnement 0,65 DM; Vierteljahresabonnement 1,95 DM.



Johannes Arpe als Kapitän Tiedeböhl in dem DEFA-Film „Kapitäne bleiben an Bord" Foto: DEFA – Teschner

Der französische Regisseur Henri Decoin will einen Film gegen den Alkoholismus „Au Bout du Monde" mit Michèle Morgan und Henri Vidal drehen.

„Ein mutiger Dieb", eine Filmsatire aus der Vorkriegszeit unter Regie von Ján Lacko, wurde in der Tschechoslowakei fertiggestellt.

Bernhard Wicki („Weil du arm bist...") dreht im Auftrag des Instituts für Film und Bild (München) einen Dokumentar-Spielfilm, der sich mit Jugendproblemen auseinandersetzt.

„Der Sturz des Millionärs" ist der Titel eines polnischen Films über einige Ereignisse aus dem Leben der Jugend, den Janusz Nasfeter, damit im Spielfilm debütierend, dreht.

Bei den XI. Internationalen Filmfestspielen in Karlovy Vary wird die Sowjet-



union die Spielfilme „Erzählungen über Lenin" von Serge Jutkewitsch (unser Bild) und den dritten Teil des Films „Der stille Don" nach Michail Scholochows Roman zeigen.

Den Film „Andre folks børn" will Dänemark bei den XI. Internationalen Filmfestspielen in Karlovy Vary zeigen. Drehbuch und Regie stammen von Henning Carlsen.

Ein Festival sowjetischer Filme fand in Santiago statt. In den größten Lichtspieltheatern der Hauptstadt Chiles wurden die Filme „Die Kraniche ziehen", „Don Quichotte", „Malwa" und „Der letzte Schuß" aufgeführt.

Der sowjetische Film „Don Quichotte" läuft in München in einem der größten Lichtspieltheater, dem „Film-Casino", seit mehreren Wochen.

Das „Studio Z" in Oldenburg veranstaltete als erstes westdeutsches Kino eine Woche des sowjetischen Films. Nach einer Ansprache des Direktors der Sovexport, Medwedjew, lief in der Eröffnungsvorstellung der Film „Othello".

Sonja Sutter wurde für die VII. Bad Hersfelder Festspiele verpflichtet. Sie spielt die Leonore in Schillers „Die Verschwörung des Fiesko in Genua" und wirkt in einem Stück von Jakob Bidermann mit.

Die Vereinigung der Filmkritiker in New York hat „Gervaise" als den besten ausländischen Film anerkannt, der in den USA im Jahre 1957 aufgeführt wurde.

Unter 82 Spielfilmen der Produktion 1957 hat sich das sowjetische Filmpublikum bei einer Leserumfrage der Zeitung „Sowjetskaja Kultura" für das Filmwerk „Der stille Don" nach Michail Scholochows Roman entschieden.

Lieselotte Pulver ist unter die Drehbuchautoren gegangen. Sie will eine freie Bearbeitung der „Frommen Helene" von Wilhelm Busch vor die Kamera bringen.

Zwischen einer griechischen Firma und dem VEB DEFA-Außenhandel wurde in Berlin ein Vertrag über den Erwerb von 22 DEFA-Filmen für Griechenland unterzeichnet. Zu den übernommenen Filmen gehören u. a. auch Filmwerke wie „Die Mörder sind unter uns", „Affäre Blum", „Der Teufelskreis", „Damals in Paris", „Mich dürstet", „Zwei Mütter" und „Wo du hingehst".

An den Österreichischen Filmwochen in der Sowjetunion, die in Moskau, Leningrad, Kiew und Stalingrad stattfinden, nimmt eine fünfköpfige Delegation teil, zu der die Schauspielerinnen Angelika Hauff und Senta Wengraf gehören.

Das DEFA-Studio für populärwissenschaftliche Filme bereitet einen Film zum 200. Todesjahr des Komponisten Georg Friedrich Händel vor. Der Film gelangt im nächsten Jahr zur Aufführung. Die Veranstaltungen der diesjährigen Händel-Festspiele wurden dafür im Film festgehalten.

Konferenz für den SOZIALISTISCHEN FILM

Das steht fest: Große Erfolge des Filmes der Deutschen Demokratischen Republik – auch international – sind nicht zu bestreiten. Überall in der Welt kennt man das Zeichen DEFA. Und nur wenige westdeutsche Streifen können sich rühmen, ernsthaft zu konkurrieren.

Es ist auch nicht schwer, diesen Unterschied zu erklären. Der westdeutsche Film hat an alte kapitalistische und faschistische Traditionen angeknüpft und wird mehr und mehr in den Dienst der NATO gestellt; er ist Spiegelbild des Bonner Staates geworden, der hysterisch-bunte Fassaden baut, Schatten der Vergangenheit beschwört und atombesessen droht.

Demgegenüber hat unsere Filmproduktion, hat die DEFA seit 1946 konsequent mit ihren Filmen dem Fortschritt und Humanismus gedient. Sie hat einen anderen Weg eingeschlagen: ehrliche Abrechnung mit der Vergangenheit, das Lebendigmachen der guten Traditionen, Stellungnahme für eine Zukunft in Frieden und Sozialismus, von dem sie ein Teil ist.

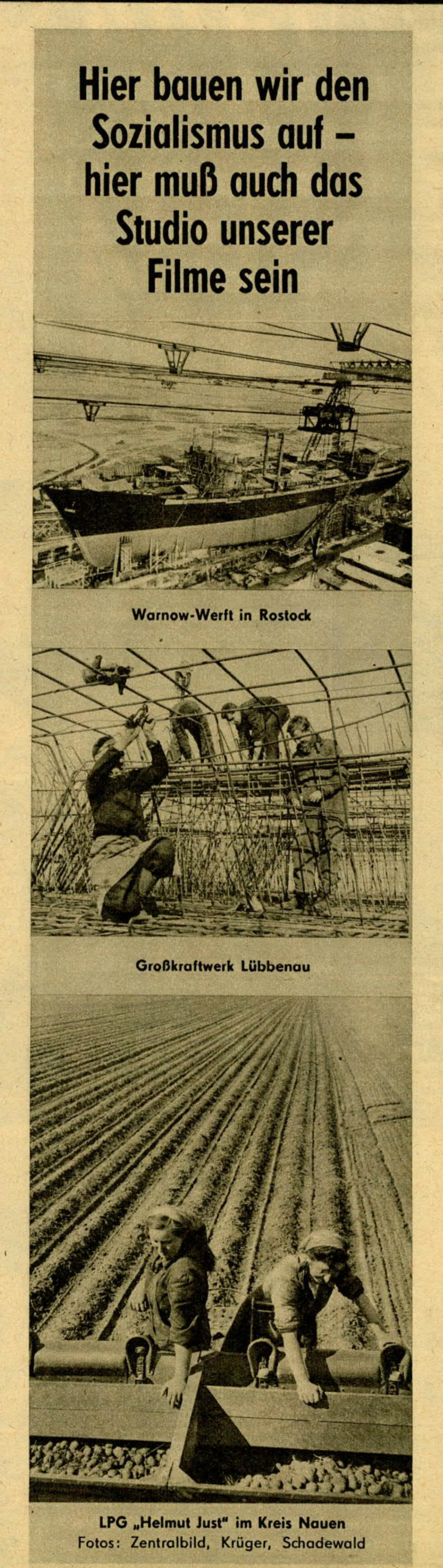
Von diesem Gedanken muß man ausgehen, wenn man vor der Schöpferischen Konferenz des DEFA-Spielfilm-Studios auch auf einige Erscheinungen eingeht, die sich besonders in den letzten zwei Jahren gezeigt haben. Das kann selbstverständlich nicht erschöpfend geschehen, soll aber doch einigen Aufschluß geben, welche Richtung nun eingeschlagen werden muß, wenn die DEFA der stürmischen gesellschaftlichen Entwicklung gerecht werden und die höher gewordenen Anforderungen erfüllen will.

Unbestritten ist, daß die bedeutenden Filme historischen und sozialkritischen Inhalts bisher politisch und künstlerisch Gipfelpunkte unseres Filmschaffens darstellen. Es ist aber nicht zu übersehen, daß der Gegenwartsfilm in jüngster Zeit vernachlässigt worden ist; d. h. die Seite unseres Lebens, die fruchtbar und stark ist und uns befähigt, unsere Wirklichkeit zu verändern, voranzugehen auf dem Weg in den Sozialismus.

Es ist ein ernstes Versäumnis der DEFA, daß sie diese wichtigste Aufgabe weitgehend unerfüllt gelassen hat. Viel ist in der Vorbereitung der Schöpferischen Konferenz nun geschehen, diese Fehler zu erkennen und sie zu überwinden. In der Presse, in vielen Gremien und Foren und im Studio selbst haben ernste Diskussionen stattgefunden, die sich auf der Schöpferischen Konferenz auswirken und vertieft werden sollen. Festgestellt wurde, daß die Ursache des Zurückbleibens der Spielfilmproduktion in revisionistischen und opportunistischen Auffassungen ihre Wurzeln hat; man übersah – oder wollte nicht sehen –, daß die Erziehungsaufgabe, die Aufgabe, der sozialistischen Umgestaltung zu dienen, Hauptziel der Filmkunst sein muß.

Seinen Ausdruck fand dies besonders in der Planung des Studios. Unverbindlichkeit und Ausweichen vor den entscheidenden Fragen waren an der Tagesordnung. Die Methode des sozialistischen Realismus wurde ungenügend diskutiert, und es wurde kein eindeutiger, im Marxismus-Leninismus begründeter Standpunkt bezogen. Hand in Hand mit dieser Praxis ging das völlige Mißverstehen der Rolle des positiven Helden. Der positive Held ist doch nicht ein blutleeres, abstraktes Idealgebilde, das unnahbar und langweilig über die Leinwand schreitet. Der positive Held sieht ganz anders aus:

Das ist unser Leben. Jeder Mensch unserer Zeit, jeder Monat der vergangenen Jahre – das war das Werden von etwas Neuem, das waren harte Kämpfe. Um uns und in uns. Aber es waren – jeder Tag in unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat beweist es – große Siege bei der Eroberung des Sozialismus. Die Jugendbrigaden im Bergbau, die Arbeiter der „Schwarzen Pumpe", die Männer auf hoher See, die Bauern der LPGs, die Studenten und die Frauen in den Webereien – das sind die Wurzeln unserer Kraft. Das sind die positiven Helden. Das alles ist unsere Wirklichkeit. Sich dort hineinzuwagen ist wichtig und einzig richtig. Aber das kann man nun nicht nur erreichen durch die Aufstellung eines neuen thematischen Planes. Kontakt zu den Werktätigen zu halten, das muß man stets und immer wieder neu. Es genügen nicht sporadische Besuche an verschiedenen Orten, es genügen nicht Premierenfahrten – die wir natürlich nicht abschaffen wollen –, es genügen schon gar nicht Diskussionen unter den Künstlern allein. Was sein muß, ist die stetige Wechselwirkung zwischen den Menschen unserer Republik und den Filmschaffenden. Die Diskussion darf nicht nach einem fertigen Film, sie muß schon bei jedem Szenarium beginnen. Immer wieder muß man das Werden des Films in der Wirklichkeit kontrollieren. So nur kommt man zum neuen Gegenwartsfilm.



Hier bauen wir den Sozialismus auf – hier muß auch das Studio unserer Filme sein

Warnow-Werft in Rostock

Großkraftwerk Lübbenau

LPG „Helmut Just" im Kreis Nauen
Fotos: Zentralbild, Krüger, Schadewald

Auf der Schöpferischen Konferenz wird man über diese Fragen diskutieren. Es gilt klarzuwerden über die Ziele und Methoden, es gilt, eine echte Kritik und Selbstkritik zu entwickeln, und es gilt, das Band zu den Werktätigen fester zu knüpfen. Unlösbar mit dem Volk verbunden zu sein, kämpferisch Partei zu nehmen für den Sozialismus und den Reichtum und die Vielfalt unseres Lebens wahrheitsgetreu widerzuspiegeln – darauf kommt es an.

Mit den zweifellos wichtigen Beschlüssen der Konferenz wird aber nur eine Etappe des Weges der Entwicklung unserer Filmkunst zurückgelegt sein. Viele weitere Etappen der Arbeit müssen folgen. Und natürlich liegt der Hauptanteil an dieser Arbeit im Spielfilm-Studio selbst. Aber man soll nicht außer acht lassen, daß viele Komponenten wirksam werden müssen, um alle Teile der Bevölkerung an den sozialistischen Film heranzuführen.

Da ist die Presse. Auch sie hat Fehler der vergangenen Zeit zu überwinden. Beispielsweise gibt es in verschiedenen Redaktionen noch die Meinung: „Über Film schreiben, das kann jeder." Und man probiert auf diesem Gebiet unerfahrene Mitarbeiter aus. So entstehen Berichte, die oberflächlich sind und am Wesen des Filmwerkes vorbeigehen; so entstehen Kritiken, die verwirren und Schaden anrichten, statt zu erziehen. Der Film, das ist die wichtigste Kunst. Das Heranführen an den sozialistischen Film, das ist die wichtigste Aufgabe der Kulturabteilungen in den Zeitungen, die tiefe Auswirkungen haben wird.

Dieses Heranführen ist auch eine Notwendigkeit für die vielen anderen Institutionen und Gremien, die auf dem Gebiet des Films arbeiten. In diesem Zusammenhang muß man darauf hinweisen, daß eine Auswirkung der Schöpferischen Konferenz auch die Verbesserung der Arbeit der Filmaktivs bringen muß. Wenn man den sozialistischen Film durchsetzen will, darf man nicht nur mehr oder weniger „tiefschürfend" über Streifen aus der frühen Geschichte des deutschen Films diskutieren, sondern man muß sein Hauptaugenmerk auf die Verbreitung unserer neuen Filme legen. Das Studium der Materialien der Schöpferischen Konferenz und die Diskussion darüber werden wichtige Fragen klären und den Ausgangspunkt für eine positive Arbeit geben können.

Von außerordentlicher Bedeutung ist es auch, die Werbung der Filmtheater und Landspielstellen im Hinblick auf unseren verstärkten Kampf für den sozialistischen Film zu überprüfen. Dazu gehört, daß man sich keinesfalls nur auf Direktiven verläßt. Jeder Ort in der DDR hat andere Bedingungen. Die Initiative der Kreislichtspielbetriebe und der Theaterleiter ist nötig, um neue Möglichkeiten der Werbung zu erschließen, die das Publikum ansprechen und überzeugen.

Nur einige wenige Gedanken zur Filmkonferenz sollten hier dargelegt werden. Wir sind überzeugt davon, daß die ideologische Offensive, die die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands mit dem 30. Plenum des ZK eröffnete, in allen schöpferischen Kräften, die der Entwicklung der Filmkunst unseres Staates dienen, entschlossene Kämpfer für die sozialistische Sache gefunden hat.

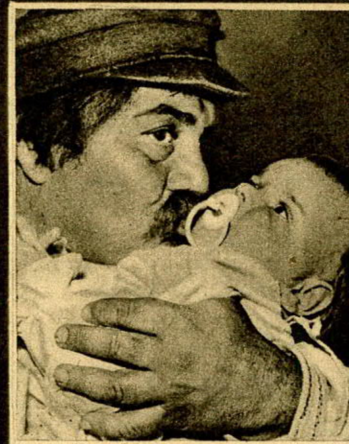
Wenn wir den Anregungen und Vorschlägen nachgehen und danach handeln, wenn wir uns mit dem Leben in unserer Republik auch in unserem Film auseinandersetzen, werden auch unsere DEFA-Filme ihrer Aufgabe noch besser gerecht werden: dem Sozialismus zu weiteren Siegen zu verhelfen. P. T.

Blick in die WELT

RUSSISCHE KLASSIKER IM FILM

Seit ungefähr zwei, drei Jahren haben einzelne Werke Puschkins, Tolstois und vor allem Dostojewskis in der ganzen Welt neue Verfilmungen erfahren. Die klassische russische Literatur hat die krampfhaft nach neuen Stoffen suchenden Drehbuchautoren vieler kapitalistischer Produktionen zu Filmen angeregt, und man hofft mit diesen Filmen – ebenso wie mit der Aufführung der neuen sowjetischen Filmwerke, die man auf die Dauer dem Publikum nicht unterschlagen kann, da sie auf allen Festivals im Mittelpunkt stehen – die Forderungen des Publikums zu erfüllen. Selten haben aber dabei die fremden Regisseure die literarische Vorlage werkgetreu auf die Leinwand gebracht. Leider wurden die Werke nicht immer nur verwendet, sie wurden zumeist auch mißbraucht. Einzig den sowjetischen Künstlern ist in zahlreichen Filmen – erinnert sei u. a. an Gogols „Revisor" und Tolstois „Peter I." in jüngerer Zeit – gelungen, die Meisterwerke der Literatur auch im Film echt wiederzugeben. Gerade jetzt bemüht man sich beispielsweise mit der Verfilmung von Dostojewskis „Idiot", endlich dem Dichter und seinem Roman gerecht zu werden. Und man will außerdem auf das falsche Herangehen an dieses Werk Dostojewskis in der Vergangenheit hinweisen.

Alexander Kuprins Erzählung „Das Duell" ist eine zornige Anklage der Mißhandlung von Soldaten – gerichtet gegen Suff und Langeweile in den Garnisonen, gegen die absurden Bräuche einer sturen Offizierskaste, die den Menschen seelisch zugrunde richten. – Regisseur des Films war Wladimir Petrow, einer der Altmeister der sowjetischen Filmkunst. In der weiblichen Hauptrolle begegnen wir Irina Skobzewa – bekannt als Desdemona aus dem „Othello"-Film.



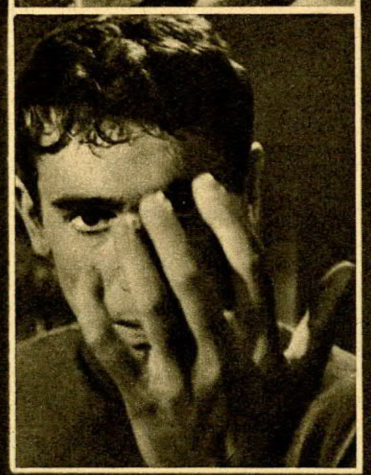
Gleich drei Nationen waren an der Verfilmung von Tolstois „Polikuschka" beteiligt: Italien – Frankreich – Westdeutschland. Ob es Carmine Gallone, bisher als Regisseur von Opern- und Monstrefilmen hervorgetreten, gelang, Tolstois handlungsstarke Darstellung des bäuerlichen Lebens im alten Rußland filmisch umzusetzen, bleibt abzuwarten. Den Leibeigenen Polikuschka spielt Folco Lulli.



Dostojewskis „Spieler" – schon mehrfach verfilmt – dient dem französischen Regisseur Claude Autant-Lara, der sich durch seine künstlerisch bedeutsamen Verfilmungen der Werke Stendhals („Rot und Schwarz") und der Colette bereits auszeichnete, als Vorlage für seinen Film. Die beiden Hauptrollen spielen Liselotte Pulver und Gérard Philipe.



Völlig an Dostojewski vorbei ging die amerikanische Fassung des Romans „Die Brüder Karamasoff" mit Maria Schell. Dieser Film entpuppte sich, wie eine westdeutsche Zeitung schrieb, als ein Dostojewski, der zeitweise in gefährliche Nähe der „Gräfin Maritza" geriet.



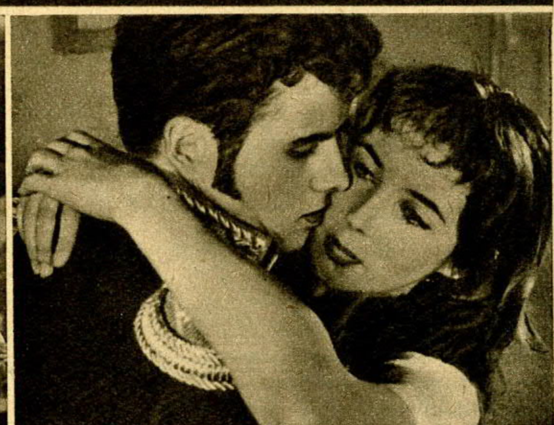
Mißlungen war der französische Film nach Dostojewskis Roman „Schuld und Sühne". Georges Lampin aktualisierte den Roman und verlegte die Handlung nach Frankreich. Ein großes Schauspieleraufgebot – Robert Hossein (unser Bild), Jean Gabin, Bernard Blier, Marina Vlady – konnte die falsche Anlage des Films nicht wettmachen.



Der Versuch, Tolstois gewaltiges Epos „Krieg und Frieden" zu verfilmen, gelang in der italienisch-amerikanischen Version nur teilweise. Die guten schauspielerischen Leistungen – von Henry Fonda vor allem und von Audrey Hepburn und Mel Ferrer – versöhnten mit einigen Mängeln, die in einer teilweise schlechten Wiedergabe des russischen Milieus und des Brandes von Moskau lagen.

Iwan Pyrjew, der sich als Lustspielregisseur bewährte, bringt jetzt Dostojewskis Roman „Der Idiot" – in drei Teilen – auf die Leinwand. Der erste Teil dieses Werkes wird die Sowjetunion bei Biennale vertreten.

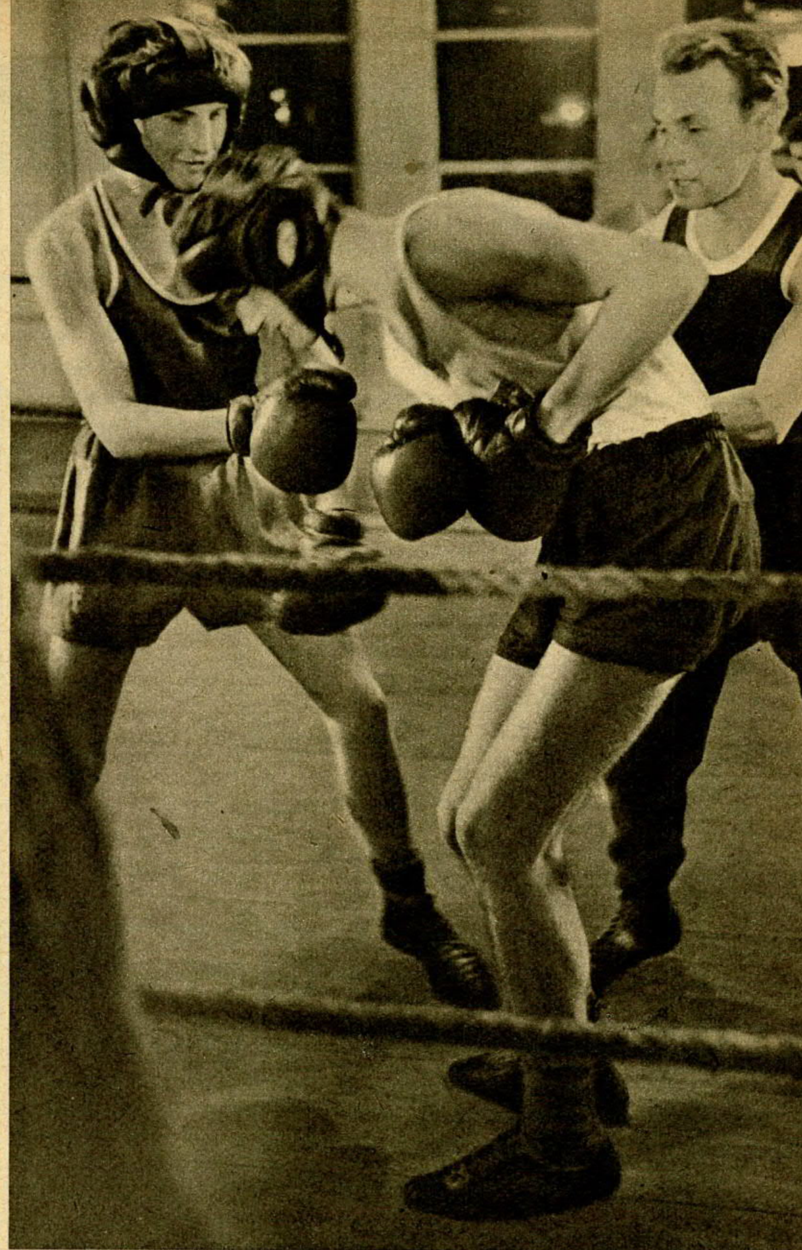
Puschkins „Postmeister" erfuhr vor zwei Jahren eine neue Verfilmung, diesmal in Farbe. Und es war auch trotz Walter Richters anerkennenswerter schauspielerischer Leistung nur ein recht schwacher Aufguß



Ebenfalls eine Dreiländergemeinschaftsproduktion bemüht sich um Tolstois Roman „Auferstehung" – der bereits sechzehnmal verfilmt wurde. Die Regie ist dem sonst recht durchschnittlichen Regisseur Rolf Hansen anvertraut, und die Hauptrollen spielen Miriam Bru und Horst Buchholz. Auch in dieser Verfilmung wird man kaum Tolstois Werk erkennen können.

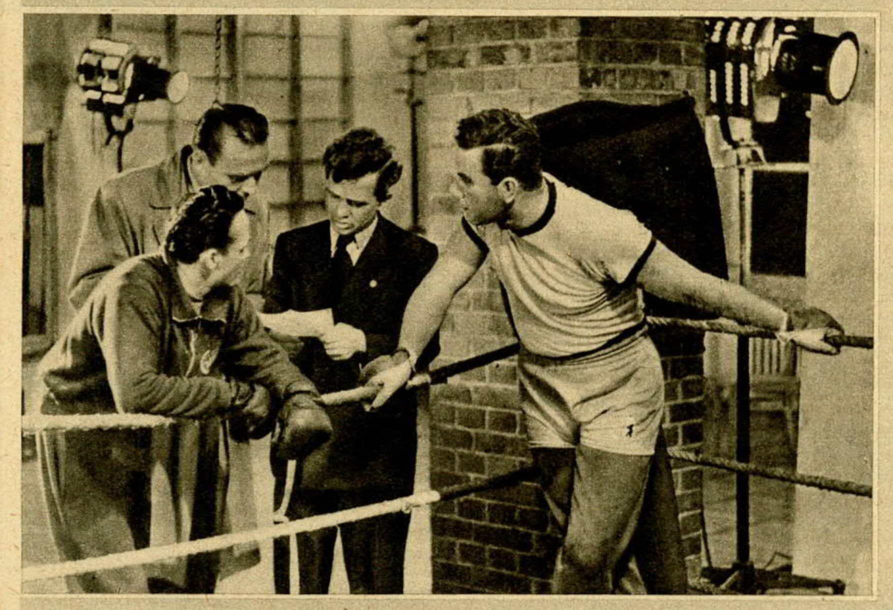


Hier wird niemand ausgezählt, aber ganz reibungslos geht die Sache doch nicht; denn Heinz Fischer arbeitet in seinem Film nicht mit Berufsschauspielern, deshalb bedarf es manchmal des Temperaments und der Überzeugungskraft des Regisseurs.



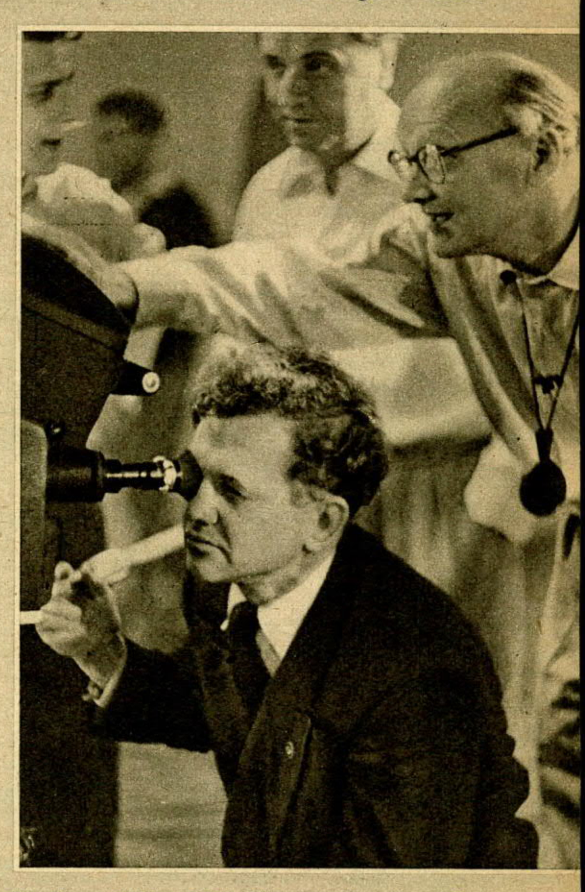
Die Darsteller sind alle vom Sportclub „Empor" und mit viel Eifer und Geschick bei der Sache. Daß die Haltung seiner beiden Schützlinge nicht gerade vorbildlich ist, wird ihr Trainer, Meister des Sports Günther Debert, ihnen nicht mehr sagen müssen.

SIEGER NACH PUNKTEN



So macht man das also bei der Vorbereitung des Kampfes London–Berlin. Ganz überzeugt scheint Tietzsch nicht zu sein von der Aufstellung, die ihm Horst Schmidt, der Vorsitzende des Fachausschusses, gibt. Harry Schwer (links) und Schwergewichtler Preuß wundern sich mit.

7 – 8 – 9 – nein, viel mehr, rund 150 Kurzfilme hat Regisseur Heinz Fischer bisher gedreht, die leider nicht alle öffentlich gezeigt wurden, da einige nur für die Fachwelt bestimmt waren. Aber denken Sie ein bißchen nach ... „Fall Dora B.", „Mehr Zeit für Dich, mehr Geld für Dich", „Guck in die Welt" ... ja, die sind von Fischer. Wie in all seinen Filmen, hat er auch in diesem ein Problem aus unserem Leben aufgegriffen. Dieser Film zeigt, was junge Menschen in ihrer Freizeit beginnen können. Wir haben uns den Trainer „unseres" Sportclubs Rotation, Orje Tietzsch, einst Deutscher Meister im Fliegengewicht, geholt, um das geschärfte Meisterauge die Arbeit hier begutachten zu lassen. Sie war allen Anforderungen gewachsen. Einen nicht geringen Teil zum Gelingen dieses Streifens trägt der Kameramann Ewald Krause, einer der „ältesten" Mitarbeiter der DEFA, bei.



Ein Auge riskiert Orje Tietzsch, der ehemalige Deutsche Meister im Fliegengewicht – heute Mitglied des Trainingsrats der DDR und „Trainer der „Rotation"-Boxstaffel –, sachgemäß eingewiesen durch Kameramann Ewald Krause.

DER KOMN

Am Strela Sund, an der engen Stelle, wo jetzt die Urlauber vom Festland über den Damm nach Rügen fahren, liegt die alte Hansestadt Stralsund. „Und wenn sie mit Ketten an den Himmel geschmiedet ist, ich werde sie doch einnehmen", meinte der Feldherr Wallenstein, General des Kaisers. Sie war es nicht, und der General konnte nur sein Abendessen einnehmen. Aber das war 1628.

Inzwischen hat sich viel verändert, und es ist eine neue Stadt geworden, mit modernen Häusern, moderner Straßenbahn und unserer Volkswerft, auf der Logger gebaut werden. Nur diese ruhige, überlegene Gelassenheit alter Städte, die sie so von den anderen abhebt, ist auch hier zu finden.

Wuchtig und gedrungen liegen die mittelalterlichen Bauwerke und bilden einen reizvollen Kontrast zu dem klaren Morgen, der alles frisch gewaschen erscheinen läßt. Dann riecht es ein bißchen nach Wasser und Schiffen, und man steht am Hafen. Oder beinahe, denn dazwischen hat sich eine Barriere aufgetan. Menschen, die ganz ernst und interessiert schauen, nicht wanken und nicht weichen. Hier entsteht „Der Kommandant", der erste Film über unsere Seestreitkräfte.

Auf dem kleinen Platz am Hafen steht eine Telefonzelle, anders aussehend als wir es gewohnt sind. Dahinter am Haus dänische Namen, dänische Firmenschilder. Ein großer Teil des Films spielt in Dänemark.

Heinz Thiel, der Regisseur, sagte zu seinem Film: Er soll zeigen, was für Menschen auf unseren Schiffen fahren. Die Offiziere unserer Seestreitkräfte haben eine verantwortungsvolle Aufgabe; ihnen ist der Schutz unserer Heimat und auch die Erziehung der jungen Matrosen anvertraut. Erfüllen sie die an sie gestellten Voraussetzungen, und wo haben sie sich diese erworben?

Ein Beispiel für viele zeichnet der Film: Der Kommandant, Kapitänleutnant Fischer, war Maat, die Nazis machten ihn seiner Tapferkeit wegen zum Fähnrich. Fischer war aber nicht nur ein Draufgänger, er hatte auch den Mut zu denken und sich zu entscheiden. Diese Entscheidung forderte den Mut zur Tat. Hier gab es für ihn kein Zaudern. Bewußt schloß er sich den Genossen der dänischen Widerstandsbewegung an und tat damit den Schritt, der für sein weiteres Leben bestimmend blieb. Das alles ereignete sich in Dänemark. Deshalb auch der Blick in die Vergangenheit, um die Gegenwart deutlich werden zu lassen.

Dann stehen wir wieder mitten im heutigen Geschehen. Wie nicht oft einer, macht dieser Film die Dialektik des Lebens sichtbar, deckt die Zusammenhänge auf. Er entsteht nicht im Atelier, sondern an der Stelle, von der er auch seine Thematik erhielt, bei den Matrosen und Offizieren unserer Seestreitkräfte.

„Wir gingen auf die Schiffe", berichtete Horst Brandt, der Kameramann, „um zu sehen, und sprachen mit den Matrosen, erzählten vom Film, seinem Entstehen und seinen Aufgaben. An diesem Tage ließ der Politoffizier seinen Unterricht ausfallen; einen besseren könnte er heute nicht geben, meinte er."

Später tauchte diese Wechselbeziehung wieder offen auf. Gedreht wird auf einem Schiff mit der Originalbesatzung. Eines von sechs Schiffen wird es sein, und nun wetteifern die Besatzungen miteinander in der Ausbildung, denn das beste, versprach der Chef der Flotille, wird dazu auserwählt.

Die Zusammenarbeit der Seestreitkräfte mit dem Aufnahmestab ist vorbildlich, und die Aufgeschlossenheit der Matrosen bringt für die DEFA-Leute manche Erleichterung. Film und Wirklichkeit sind eins, ergänzen sich gegenseitig, helfen einander.

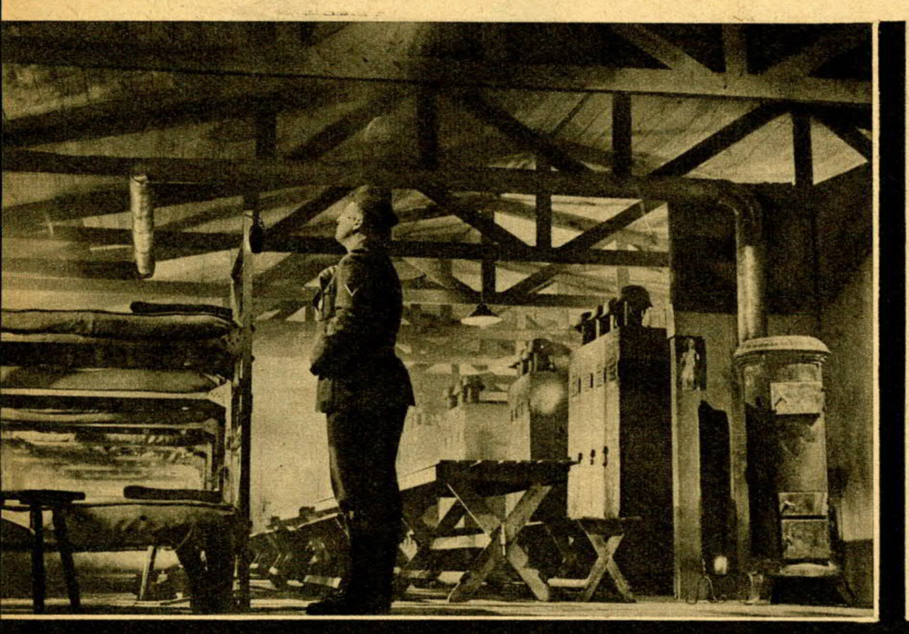
Es sind alles junge Menschen, die hier am Werk sind. Der Regisseur Heinz Thiel kommt vom Stacheltier und dreht nun



Bei Außenaufnahmen am Strela Sund

Schach! Nun gibt es kein Auswe

von einer reinen Zukunft träum



Tadellos ist die Ordnung in der Baracke, doch das ist nur oberflächlich, in den Köpfen ihrer Bewohner stimmt das nicht. Der Gefreite Lutz (Horst Kube) weiß, worum es geht. Sein Tod rüttelt auch seine Kameraden wach.



Das sind die Schattenseiten des Films, aber es steht im Drehbuch, und so muß Hans-Peter Minetti ins Wasser. Dabei war es noch merklich kühl. Ins Boot halfen ihm dann Katharina Matz und Wilhelm Koch-Hooge.

MANDANT



nen mehr, der junge Fähnrich muß sich entscheiden. Er tut es, weil er
Mutig wird er seinen Weg gehen. (Fritz Diez und Hans-Peter Minetti)

seinen ersten Spielfilm. Hans Oliva-Hagen schrieb dafür sein erstes Drehbuch. Wer Horst Brandt (Thälmannfilm) mit viel Temperament bei der Arbeit sieht, weiß, auch er gehört zu den Jungen, aber seine Bilder verraten, daß er nicht das erste Mal hinter der Kamera steht.

Alles läuft so schön und reibungslos, nur das Wetter macht einen dicken Strich durch die Rechnung und will anders, als es soll. Diesmal jammert alles über den Sonnenschein (das gibt es) und wünscht sich Wolken, um weiterdrehen zu können, und der geplagte Aufnahmeleiter Fröhlich, der an allem schuld sein soll, schwitzt doppelt. Doch es hilft nicht.

So gehen wir einstweilen hinüber zum Hafen auf Motivsuche. Am Kai liegt ein „Isländer". Geschäftig taucht der Kran in den Schiffsrumpf und holt Kartons mit Fischfilets heraus. Weiter am Hafenamt ein Transporter aus Westdeutschland, dann eines unserer Schiffe mit Holz aus Schweden.

Und dann ein dänischer Motorsegler. Wir kommen mit der Besatzung ins Gespräch. Gern würden sie mit ihrem Schiff in diesem Film mitwirken, doch sie sind beladen und müssen auslaufen. Sie kommen oft in unsere Republik und wünschen zum Abschied dem Film, der die Freundschaft deutscher und dänischer Antifaschisten zeigt, viel Glück und Erfolg.

Gewissenhaft suchen Heinz Thiel und Horst Brandt, die sich prächtig ergänzen, die besten Motive aus, und es ist schon spät, als wir den Hafen verlassen. Immer noch warten ganz Unentwegte am Aufnahmeort, ob sich nicht doch noch etwas tut. Vor allem sind es junge Mädchen, die ihren abendlichen Bummel zur Mole einmal unterbrechen. Vielleicht wird das Warten mit einem Autogramm eines unserer bekannten Schauspieler belohnt.

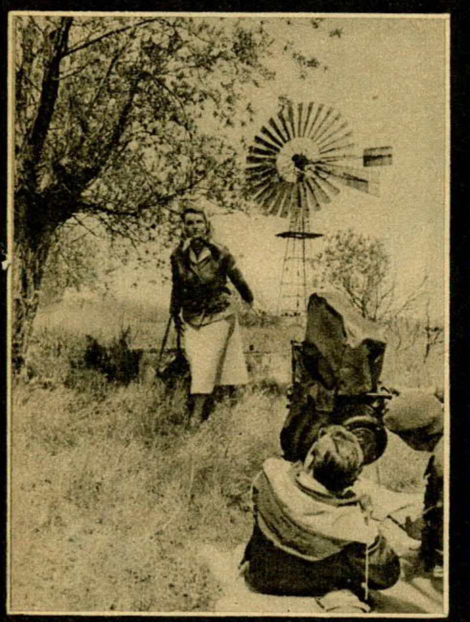
Es ist diesmal eine ganze Starparade. Hans-Peter Minetti als Kapitänleutnant Fischer, Rolf Ludwig spielt den Gestapo-Sturmführer Ahrendt. Die Rolle des Admirals und ehemaligen Widerstandskämpfers verkörpert Wilhelm Koch-Hooge. Horst Kube, Dieter Perlwitz, Johannes Maus gehören dazu, und nach langer Zeit in einer einprägsamen Rolle Fritz Diez. Katharina Matz vom Deutschen Theater sehen wir zum ersten Mal in einer Hauptrolle.

Fast war die Zeit ein bißchen kurz, um über diesen Film zu schreiben, und doch vermittelt gerade er eine Lektion über Filmarbeit, besser als es je in Babelsberg möglich ist. Abends, wenn alle anderen schon gemütlich im Hotel sitzen, beginnt für die großen Unbekannten der Leinwand ein emsiges Treiben.

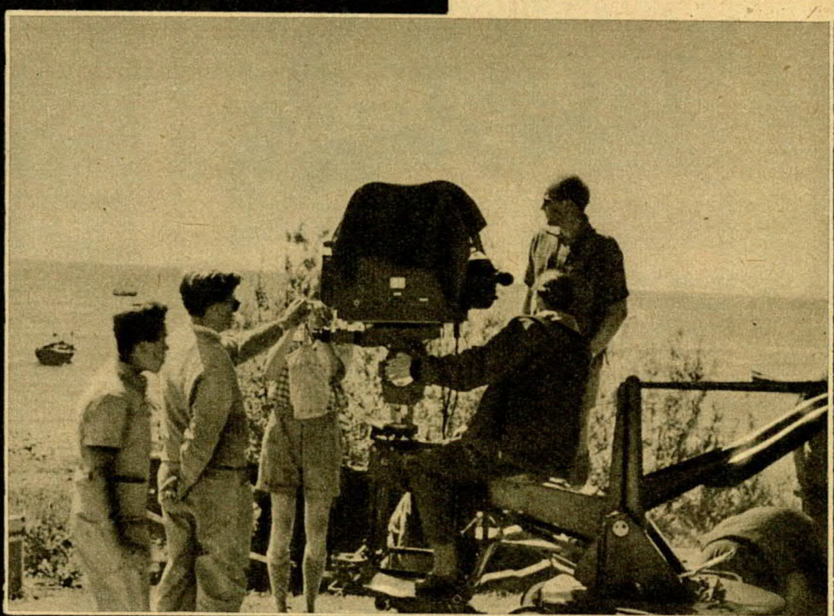
Hier muß umdisponiert werden, dafür muß ein Schauspieler bestellt werden. Weil er abends auf der Bühne steht, braucht man für ihn ein Lufttaxi. Es ist teuer, ein verlorener Drehtag wäre aber noch viel, viel teurer. Mit dem Verbindungsoffizier der Seestreitkräfte muß verhandelt werden. Und dort ist es ein persönlicher Wunsch eines Schauspielers, der zu erfüllen ist. Es sind noch tausend andere Dinge. Wenn man dann bedenkt, daß das der Produktionsleiter Hans Mahlich alles erledigen muß, und außerdem auch noch einen zweiten großen Film betreut, „Das Lied der Matrosen", beneidet man ihn nicht.

Meist spricht man, ganz zu Unrecht, von den Männern, die nicht auf der Leinwand zu sehen sind, kaum. Und doch sind sie so wichtig, der Produktionsleiter, der Aufnahmeleiter, der Beleuchter und der Requisiteur. Alles Rädchen eines präzisen Werkes, von denen keines fehlen darf. Der Film ist kollektive Arbeit, bei Außenaufnahmen spürt man das besonders.

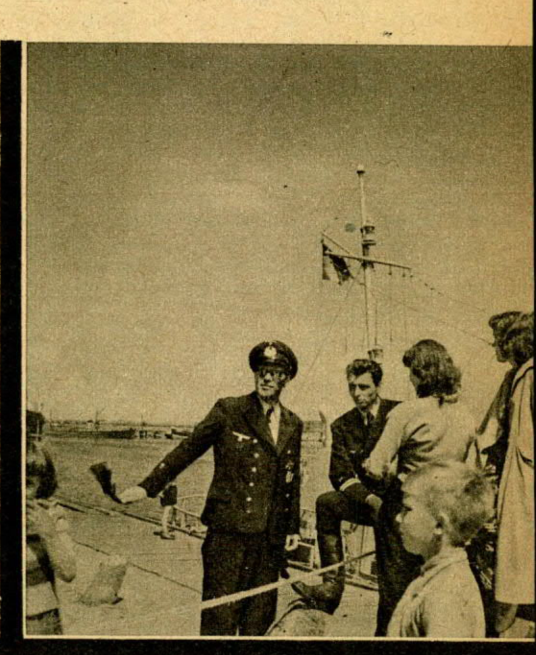
Wenn man mit soviel Elan bei der Sache ist, wie dieses junge Kollektiv, das sich das Anliegen seines Films – die Tat – auch zum eigenen gemacht hat, wird auch der Erfolg nicht ausbleiben. G. S.



Zum ersten Mal steht Katharina Matz vor der Kamera. Sonst steht sie im Deutschen Theater auf der Bühne.



Ein Teil des Aufnahmestabes. V. l. n. r. Kameraassistent Günther Haubold, Architekt Alfred Hirschmeier, Kameraassistent Roland Dressel, Kameramann Horst Brandt und Regisseur Heinz Thiel.



Nicht jeden Tag begegnet man DEFA-Schauspielern, wie in Stralsund Hans-Peter Minetti und Rolf Ludwig.



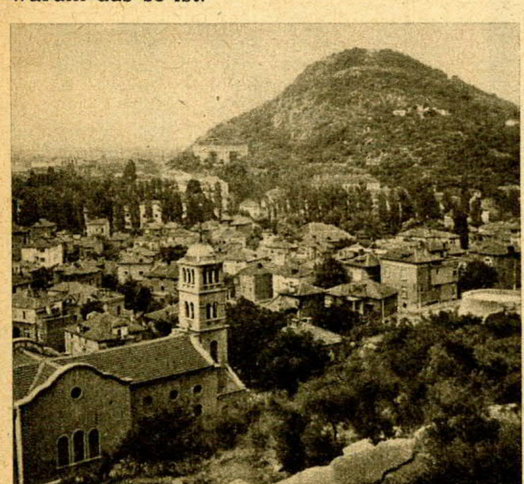
Ausverkauft, bis auf den letzten Platz, war allabendlich das Filmtheater „Balkan", wo während des Besuchs der DEFA-Progreß-Delegation der Film „Stärker als die Nacht" seine bulgarische Premiere erlebte. Slatan Dudow, der geborene Bulgare, zeigte mit ihm seinen einstigen Landsleuten, daß es auch in Deutschland Menschen gab, die wie sie stärker waren als die Nacht der faschistischen Barbarei, stark, weil sie im Geiste Dimitroffs und Thälmanns um die Freiheit ihres Volkes kämpften.



SIEGFRIED SILBERMANN *fotografierte:*

Im „Land der Rosen"

Kennen Sie eine Stadt, die im wahrsten Sinne des Wortes auf Rosen gebettet ist? Dann fahren Sie einmal nach Kasanlik, ins „Tal der Rosen", nach Bulgarien. Hier gibt es soviel Rosen, wie wenige Kilometer weiter, bei Warna, Sand am Schwarzen Meer. Genauer gesagt: 1 Milliarde Rosenstöcke, aus denen das wertvolle Rosenöl gewonnen wird. Eins ist für uns Mitteleuropäer in Bulgarien begehrter als das andere: Erdbeeren, Tomaten, Pfirsiche, Weintrauben, aber auch Schafwolle, Felle und Häute. Um es kurz zu machen: Aus Bulgarien kommt alles, was gut schmeckt, und vor allem, was unsere Frauen reizvoll macht. Denn ohne Zweifel, eine Frau, die einen Mantel aus bulgarischem Pelz, eine Bluse aus bulgarischer Seide oder Schuhe aus bulgarischem Leder anzieht, zieht an. Um das zu wissen, braucht man zwar nicht wie Siegfried Silbermann, Leiter der Abteilung Filmeinsatz beim VEB Progreß, erst nach Bulgarien zu fahren, aber wenn man fährt, dann erfährt man einmal ganz genau, woran das liegt und warum das so ist.



Hier, in den unwegsamen Tälern und Steinschluchten des Rila-Gebirges, entschied es sich einst. Die Faschisten wurden geschlagen. Kein Wunder, daß aus diesem Grunde ein bulgarischer Film – in Gemeinschaftsproduktion mit der Sowjetunion – den „Helden vom Schipka-Paß" gewidmet wurde, deren todesmutiger Kampf das neue Bulgarien schuf.



So wie bei uns in Markkleeberg die Kartoffeln gedeihen auf den riesigen Plantagen in den fruchtbaren bulgarischen Niederungen die Erdbeeren. Von erfahrenen Händen liebevoll gezüchtet, reifen alljährlich Tausende Tonnen der köstlichen – und bei uns so begehrten – Früchte heran. Von Jahr zu Jahr erhöhen sich durch neuartige Bearbeitungsmethoden die Erträge auf den Feldern und damit der Ertrag der bulgarischen Genossenschaftsbauern.

Was für uns die Leipziger Messe, das ist für die Bulgaren die Messe von Plovdiv, auf der sich Jahr für Jahr die Kaufleute aus vieler Herren Länder zum friedlichen Handel zusammenfinden. Als das Messetreiben nach dem Kriege wieder begann, gehörte unsere Republik mit zu den ersten ausländischen Ausstellern. In Plovdiv und Leipzig werden seitdem alljährlich die Grundsteine für den sich immer mehr verbreitenden Warenaustausch zwischen unseren beiden Ländern erneuert. Unser Bild: Blick von einem der „sieben Hügel" auf die Stadt.

JOHANNES ARPE

Zum ersten Mal traf ich ihn in Warnemünde auf dem Schiff, in Lederjacke, mit Mütze und mit der unvermeidlichen Zigarre – ganz echt – als Kapitän in dem DEFA-Film „Kapitäne bleiben an Bord". Es blieb gerade Zeit zum gegenseitigen „Maßnehmen" und dem üblichen „Wie geht's, wie steht's", dann nahm ihn die Dreharbeit in Anspruch. Erst am Abend sah ich ihn wieder, oder genauer, hörte ihn erst einmal, denn seine Stimme füllt eine Hotelhalle leicht, sein Lachen nicht minder.

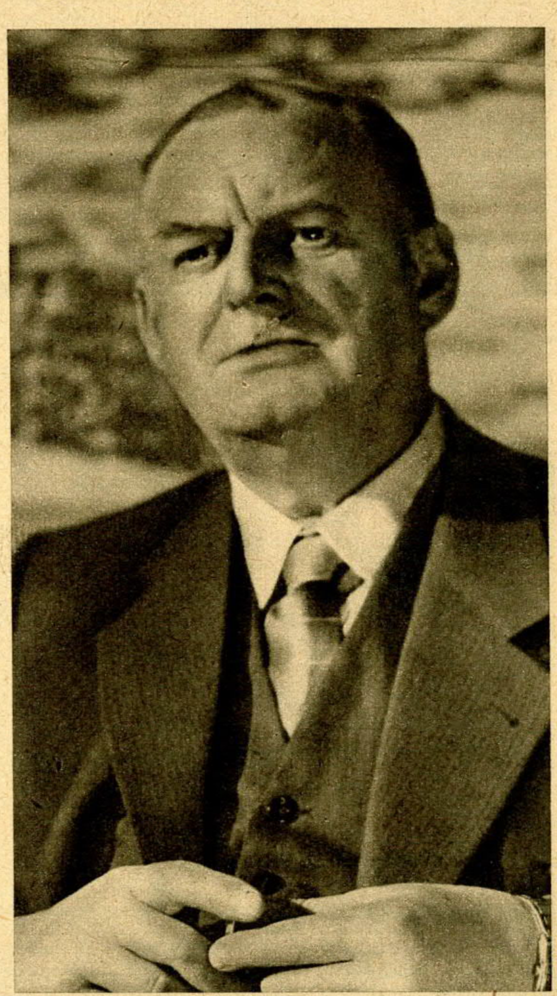
Wir waren auch gleich bei allen möglichen Fragen, die uns heute interessieren, und immer wieder spürte man, mit welcher Aufgeschlossenheit dieser jung gebliebene Sechziger teilnehmend im Leben steht. Es wäre bestimmt verfehlt, falsche Superlative zu gebrauchen, und Theatergeschichte schreiben ohnehin meist Theoretiker hinterher. Feststeht aber, daß Johannes Arpe zu den markanten Persönlichkeiten des Theaters in Deutschland gehört.

Nicht nur 43 Jahre Arbeit und Erfahrung in seinem Beruf, sondern auch seine politische Parteinahme und sein selbstloser Einsatz ließen ihn das werden. Seit dem Neubeginn nach dem Zusammenbruch 1945 stand Arpe immer an verantwortlicher Stelle, und wenn vom Aufbau der Theater in Erfurt, Karl-Marx-Stadt und Leipzig gesprochen wird, wird auch stets sein Name genannt werden müssen.

Es kostet einige Überredung, den so in der Gegenwart Stehenden von Vergangenem berichten zu hören. Nicht, daß er etwas zu verbergen hätte, es scheint ihm nur nicht wichtig genug.

Begonnen hatte er 1915 am Thalia-Theater in Hamburg, nachdem er bei Leopold Jeßner seine Ausbildung zum Schauspieler erhalten hatte. Bad Wildungen, Flensburg und Görlitz sind die nächsten Stationen.

Früh schon setzt er sich mit politischen Fragen auseinander und wird Gründungsmitglied der ersten norddeutschen Ortsgruppe des Kommunistischen Schutzverbandes Deutscher Schauspieler. Seine fortschrittliche Einstellung läßt ihn auch dann aktiv am kulturellen Aufbau Deutschlands nach 1945 mitwirken. Mehrere



Unter der Regie Slatan Dudows wurde der satirische DEFA-Film „Der Hauptmann von Köln" gedreht. Johannes Arpe spielte darin den Bürgermeister Dr. Seekatz.

WIE WAR DENN DER?



„DIE KRATZBÜRSTE"

„WETTLAUF MIT DEM TOD"



Die „Kratzbürste" ist in diesem Falle die junge hübsche Kraftfahrerin Lia, die trotz ihrer rauhen Schale ein goldenes Herz besitzt. Neben ihren äußeren Reizen hat dieses stets gut gelaunte, unbeschwerte, kesse Ding auch noch bemerkenswerte Qualitäten aufzuweisen. Das Steuer ihres Kraftwagens handhabt sie genauso virtuos wie Reißbrett und Zirkel. Ihr lockeres Mundwerk haben ebenso die Ehefrauen der Kollegen zu spüren bekommen, die den personengebundenen Wagen ihrer Männer für kleine Extratouren benutzen, wie auch jene „Zuckerbäckerarchitekten", die auf Kosten schöner, zweckmäßiger Wohnungen einer pompösen Fassade den Vorzug geben. Und auch die Liebe kommt in dieser sowjetischen Farbfilmkomödie, die direkt aus dem Alltag gegriffen und trotz einiger Oberflächlichkeiten reizend und nett anzuschauen ist, nie zu kurz.

Der zweite sowjetische Farbfilm „Wettlauf mit dem Tod" bringt eine spannende Episode aus der Zeit des Bürgerkrieges, erfüllt von der Romantik jener gewitterschweren Jahre. In einer von Weißgardisten eingeschlossenen Stadt droht eine Meuterei, angezettelt von konterrevolutionären Verrätern, auszubrechen. Todesmutig unternimmt der junge Tschekist Sawragin das Wagnis, diese Kette des Todes zu durchbrechen und den Aufstand zu verhindern. Eine atemraubende Jagd durch die Steppe, ein Wettlauf mit dem Tod, zerrt geradezu an den Nerven des Publikums. Etwas weniger Knallerei, dafür eine klarere Zeichnung der revolutionären Typen und tiefere menschliche Gestaltung hätten dem Streifen mehr gedient.

Aus Polen kommt der „Gangsterhut": Genauso unschuldig wie der biedere Kassierer Anatol zu einer neuen Kopfbedeckung, dem Gangsterhut, kommt, gelangen auf geheimnisvollste Weise Uhren und Schmuck in seine Taschen. Anatol zweifelt an seinem Verstand. Bis sich herausstellt, daß er Opfer einer Diebesbande wurde, die in ihm einen Komplicen vermutet. Nach einigen Verwechslungen geht Anatol gereinigt wie Vogel Phönix aus dieser dunklen Affäre hervor. Ein oft gebrachtes Thema neu abgewandelt, das doch geeignet ist, dem Beschauer einiges Schmunzeln abzugewinnen.

Die Schicksale einfacher Menschen schildert der tschechoslowakische Film „An der Endstation" der Straßenbahn. Ihre Schicksale knüpfen alle unwillkürlich aneinander und sind trotz ihrer einfachen Gestaltung von tiefer Glaubwürdigkeit erfüllt. Dieser Film gereicht den guten Traditionen der tschechoslowakischen Filmkunst zur Ehre. W. G.



„AN DER ENDSTATION"

„DER GANGSTERHUT"



Jahre führt er den Vorsitz des Kulturbundes in Erfurt. Dann ruft ihn eine Verpflichtung nach Karl-Marx-Stadt als Schauspieldirektor. 1951 geht er ebenfalls als Schauspieldirektor nach Leipzig, und als Max Burghardt mit der Leitung der Deutschen Staatsoper in Berlin betraut wird, übernimmt Arpe die Aufgaben des Generalintendanten der Leipziger Bühnen.

Schon in Erfurt erhält er als Anerkennung für seine Leistungen und für seine Inszenierungen von Gerhart Hauptmanns „Ratten" und „Florian Geyer" den Wanderpreis des damaligen Thüringischen Kulturministeriums und wird im selben Jahr als einer der ersten als Aktivist ausgezeichnet. Auch in Leipzig leistet er nicht nur die Arbeit als Generalintendant, sondern spielt und inszeniert auch selbst. Nebenher filmt er auch – und das ist verständlich durch den Zeitmangel – meist nur kleinere Rollen.

Aber „es gibt in einem echten Filmwerk keine unwichtigen Rollen", schreibt er in einem Aufsatz in der „Deutschen Filmkunst". Diese Devise bestimmt seine Arbeit. Er weiß durch eigene Erfahrung, wie schwer es für den Filmschauspieler ist, in jeder Szene mit größter Konzentration zu handeln, ja, sich noch zu steigern. So versucht er die Methode Stanislawskis auch im Film anzuwenden. Die Meinungen darüber gehen auseinander, doch als die DEFA ihn für ihre großen Thälmann-Filme als Dialogregisseur verpflichtete, gab ihm der Erfolg hier recht.

Von nun an werden wir Johannes Arpe öfter im Film sehen. Sein Vertrag in Leipzig ist abgelaufen, und er hat sich aus künstlerischen Gründen entschlossen, ganz für den Film zu arbeiten, da er hier den besten Wirkungskreis für sich sieht. Entschieden ist seine Verpflichtung eine Bereicherung der DEFA. Bisher sahen wir ihn in kleineren, doch sehr profilierten Rollen, und wenn es nicht mehr sein konnte, so waren es seine gesellschaftlichen Aufgaben, die ihn daran hinderten; fünf Leipziger Bühnen beanspruchten den ganzen Menschen, und dabei mußte mancher persönliche Wunsch zurückstehen.

Wir saßen noch lange zusammen an jenem Abend, und er erzählte in tiefem Baß über sein Vergnügen an seiner neuen Hauptrolle – er spielt einen Kapitän im neuen Hellberg-Film –, und als geborener Hamburger ist er auch wie geschaffen dafür. Seine nächste Aufgabe ist ebenfalls eine Hauptrolle in dem Film „Simplon-Tunnel". Außerdem werden wir ihn in dem Film „Die Elenden" hören, in dem er Jean Gabin seine Stimme lieh.

Eine nette Episode erlebte ich einige Tage später, als ich Schauspieler traf, die mit Arpe zusammen gearbeitet hatten. Sie, die oft nur zu gern über ihre Kollegen herziehen, waren sich darin einig, daß der „alte" Arpe ein besonders liebenswürdiger und hilfsbereiter Kollege sei, der für jeden in seinem Ensemble ein offenes Ohr hatte. Und dieses Urteil muß sicher stimmen. G. S.



Seine neueste Filmrolle, wieder bei Hellberg, ist der polternde, gutmütige Kapitän Hannes Tiedeböhl in „Kapitäne bleiben an Bord".



Fotos: DEFA – Wenzel – Teschner – Kowalewsky

In Martin Hellbergs bekanntem Film „Geheimakten Solvay", der 1953 Premiere hatte, gab Arpe sein Debüt bei der DEFA in der Rolle des Steinbrucharbeiters Walter Schramm.





SIE SCHREIBEN · WIR BEANTWORTEN UND VERÖFFENTLICHEN BRIEFE

Vorschläge

E. Zieschank, Leipzig: Mir gefällt etwas nicht: und zwar die Tatsache, daß die Titel von Spielfilmen durch endlose Namenslitaneien ausgedehnt werden. Werden deutsche Filme gezeigt, kann man die Namen noch überfliegen, handelt es sich aber um einen ausländischen Film, zu dem noch die Synchronisationssprecher genannt werden, sieht man nur Buchstaben. Es ist wirklich ein bißchen viel verlangt, die Namen der Schauspieler, ihre Rollen und die deutschen Sprecher mitzubekommen. Oft sind die Namen unbekannt und kein Mensch kann sich von dem Betreffenden eine Vorstellung machen. Man lernt die Schauspieler ja doch erst im Film kennen. Wer sich für die Namen der Schauspieler besonders interessiert, wird sich auch so, vorher oder hinterher, auf dem Programm orientieren. Ich halte die Angabe der Namen nicht für unbedingt notwendig und denke dabei an „Fidelio“. Hier ging es doch auch „ohne“, und ich glaube nicht, daß das Prestige eines Schauspielers darunter gelitten hat. Wenn die Namen nun unbedingt auf der Leinwand erscheinen müssen, dann doch bitte nicht bis in die kleinste Nebenrolle — und vielleicht am Ende des Filmes. Es käme auf einen Versuch an.

G. Baclow, Eberswalde: Allgemein wird der Durchschnittsmensch von der Auffassung beherrscht, daß er, wenn er ins Kino geht, sich für zwei Stunden unterhalten, lachen und somit von der Unrast des Alltags entspannen will. Er läßt sich z. B. „Das fröhliche Hotel“ vorsetzen, wundert sich über irgendwelche Zufälle und ist befriedigt, wenn das Happy-End so ausfällt, wie er es sich meist schon zu Beginn des Filmes vorstellte.

Es gibt aber auch Menschen, die nicht nur der reinen Unterhaltung wegen ins Kino gehen. Vielleicht bilden diese Menschen die Minderheit gegenüber der anderen Kategorie, das sei jedoch hierbei unbeachtet. Blättert man das Fernseh- oder Kinoprogramm durch, dann findet man selten das, was ich oft schon suchte und worauf ich hier hinausmöchte: Filme, die uns unsere Heimat oder die Welt zeigen. Es gab vor einiger Zeit einige Filmsendungen im Fernsehen wie: „China, der ferne Nachbar“, eine Reisebeschreibung im Film, oder auch den Film über die Stadt Quedlinburg am Harz. Wie gesagt, es handelte sich hier stets um K u r z f i l m e, nie um ein abendfüllendes Programm. Man sollte der DEFA vorschlagen, sich Gedanken über die Produktion eines abendfüllenden Heimatfilmes zu machen. Keineswegs soll hier von Vergleichen zu „Drei Birken auf der Heide“ oder „Wo der Wildbach rauscht“ die Rede sein.

Themenmangel dürfte kaum auftreten. Es ließe sich bestimmt ein guter Film über Hiddensee oder Rügen drehen. Auch die Gebiete des Darß geben genügend Stoff. Hierzu sei noch erwähnt, daß über diese Landschaften bisher schon gute Bücher erschienen sind, z. B.: „Der Darß, Urwaldland zwischen Meer und Bodden“, „Die Insel Rügen“, „Die Insel Hiddensee“, „Das Fischland“, usw.

Ich glaube, mein Vorschlag würde beim Kinobesucher Anklang finden, ob auch bei der DEFA, — das sollte man mit Hoffnung abwarten.

Anderer Meinung

Maria Walter, Berlin: *Ich bin von dem Film „Der Fall des Dr. Laurent“, den ich kürzlich gesehen habe, immer noch so begeistert, daß ich zu Ihrer Kritik über diesen Film unbedingt etwas sagen möchte. Daß der Film sauber und taktvoll gemacht ist, wie Sie schreiben, das stimmt. Aber daß er lehrhaft und langatmig wirkt und teilweise nur durch Gabin zu fesseln versteht, ist meiner Meinung nach ganz und gar nicht der Fall. Ich habe selten einen Film gesehen, der so packend und spannend wirkt bei einem völlig „unreißerischen“ Thema, wenn man es einmal so nennen will. Ich kann mir auch nicht vorstellen, welchen Menschen dieses Thema nicht interessieren und wer speziell die Handlung dieses Films als „langweilig“ empfinden könnte. Im Gegenteil, für mich kam der Schluß viel zu schnell.*

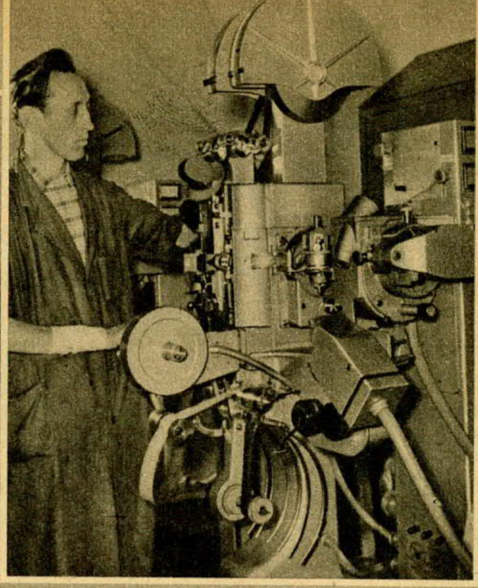
Richtiggestellt

Thea Scholtz, Weimar (Internatsleiterin in Medizinischer Fachschule): Karl Eduard v. Schnitzler hat — leider — nur allzu recht mit seiner Kritik an dem mißglückten DEFA-Film „Mädchen von 16½“. Was er schreibt, muß man dick unterstreichen. — Doch ist ihm ein sachlicher Fehler unterlaufen, der zu einem Mißverständnis bei den Lesern führen kann und berichtigt werden sollte. Jugendwerkhof und Jugendstrafvollzug haben nämlich nichts miteinander zu tun! Die Anordnung von Heimerziehung in einem Jugendwerkhof wird zwar vom Jugendgericht ausgesprochen, gilt aber nicht als „Strafe“, sondern als Erziehungsmaßnahme. — Entscheidet ein Gericht auf Freiheitsentziehung (zumeist geschieht das erst dann, wenn die Erziehungsmaßnahmen anderer Art nichts gefruchtet haben), dann wird diese Strafe in einem J u g e n d h a u s vollzogen. Auch dort gelten natürlich die humanistischen Grundsätze unseres Staates und unserer Gesellschaft, und die Grundlagen des Jugendstrafvollzuges bilden Arbeit, Lernen und Sport — aber die Disziplin ist natürlich weit strenger als im Jugendwerkhof, die Geschlechter sind getrennt, die Insassen sind nicht mehr FDJ-Mitglieder und sollen einsehen lernen, daß sie wirklich Strafe verdient haben. Über die Einzelheiten des Jugendstrafvollzuges kann sich jeder im Jugendgerichtsgesetz vom 23. Mai 1952 informieren; die Heimerziehung im Jugendwerkhof aber fällt nicht unter diesen Strafvollzug.

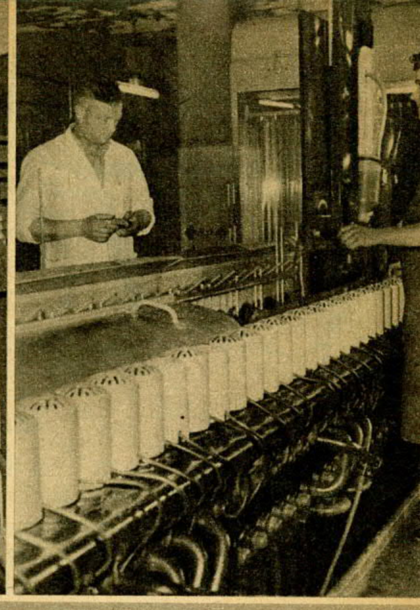
Ein Streifzug durchs Dunkel der FILMTECHNIK

Die diffizilste Arbeit wird vom Farblichtbestimmer verlangt. Über 90 Möglichkeiten der Farbkomposition sind es, aus denen er die richtige für den Filmstreifen wählen muß. Unser Bild zeigt Herrn Fanger, einen Fachmann auf diesem Gebiet, und Jürgen Lehmann, den Leiter des Kopierwerkes in Babelsberg ▶





▲ Nachdem das Negativ entwickelt wurde, ermöglicht diese Maschine das Umkopieren auf Positivmaterial, das für die Mustervorführungen erforderlich ist. An der Kopiermaschine: Herr Trosiner



▲ Normalerweise werden Filme im Dunkeln entwickelt. In Frankreich und nun auch in der DDR wurden jedoch Maschinen konstruiert, die diesen Vorgang bei Tageslicht zulassen. Das ist ein großer Vorzug, weil dadurch der Ablauf besser kontrolliert werden kann und den Mitarbeitern die Dunkelkammer erspart bleibt. (Unser Bild zeigt die Entwickler Schurmann und Ephinius an ihrem Arbeitsplatz) Fotos: Puhlmann



◀ Das Labor des Kopierwerkes ist von vielen jungen Menschen bevölkert, die in die Behandlung des Filmmaterials von Fachkräften eingeweiht werden

„... erfährt man auch gern mal etwas über die Menschen, die für die technische Seite des Films verantwortlich sind. Die Freunde unseres Filmaktivs interessieren sich besonders für das Musterkopierwerk der DEFA, das zu den modernsten Betrieben dieser Art gehören soll ...“

Wir zitieren aus einem Leserbrief und begeben uns an Ort und Stelle, um nähere Einzelheiten über das Werk und seine Menschen zu erkunden.

Ein Blick in die Räume der Farbfilmabteilung gibt der Vermutung des Lesers recht. Vom Wandanstrich bis zu den maschinellen Anlagen wirkt hier alles neu und modern. „Auf dem Gebiet des Farbfilms verfügen wir über die modernsten kinotechnischen Einrichtungen“, bestätigt Jürgen Lehmann, der 29jährige Diplomingenieur, dessen fundierte Kenntnisse ihn zum Leiter des Babelsberger Kopierwerkes bestimmten. Ohne technisch günstige Voraussetzungen könnte auch Babelsberg die Ansprüche der umfangreichen Filmproduktion kaum erfüllen, da es nur dieses eine Musterkopierwerk in der DDR gibt; eine kleinere Anlage für den Eigenbedarf des Wochenschau-Studios ausgenommen. Die großen Werke in Köpenick und Johannisthal sind Vervielfältigungsbetriebe, in denen die Massenkopien für die Filmtheater hergestellt werden.

Was also geschieht in Babelsberg? Das Musterkopierwerk liegt aus gutem Grund in unmittelbarer Nähe der großen Ateliers, denn die Zusammenarbeit mit den einzelnen Drehstäben beginnt schon bei der Vorbereitung eines Filmes. Bevor das Filmmaterial für den Kameramann freigegeben wird, muß es hier im Werk überprüft werden. Das geht in einem büroähnlichen Raum vor sich, dessen rätselhafte Bezeichnung „Sensitometrisches Labor“ dem Laien wenig Hoffnung macht, diesen komplizierten, meßtechnischen Kontrollapparat auch nur halbwegs zu begreifen. „Sensitometrik – Empfindlichkeitsmessung, genau übertragen“, hilft uns ein Mitarbeiter, „das Filmmaterial will wie ein rohes Ei behandelt sein.“

Hier also empfängt der Kameramann sein Rohmaterial und filmt munter drauf los, beispielsweise den Flirt eines jungen Paares, Szene aus einem Farbfilm. Nach Drehschluß wandert die Büchse zurück ins Kopierwerk. Was wird nun aus dem jungen Filmpaar? „Ganz einfach“, erklärt Kollege Lehmann, „bei uns wird der Flirt erst einmal entwickelt – natürlich im streng fotografischen Sinne.“ Die große Entwicklungsmaschine in der Farbfilmabteilung nimmt die ganze Längsseite des Raumes ein. Nebeneinander schlängeln sich zwei Filmstreifen durch chemische Bäder und münden in einen durchsichtigen Kasten, die Trockenkammer. Jetzt schneidet eine Kollegin, weißbekittelt wie alle hier, den entwickelten Streifen durch und nimmt die Filmrolle ab, auf die das Band nach Verlassen der Trockenkammer läuft. Das Negativ ist fertig.

Die komplizierte Entwicklungsmaschine ist ein französisches Fabrikat. Ihr gegenüber steht ein zweites Modell, funkelnagelneu und in der DDR hergestellt, im VEB DEFA-Gerätewerk Friedrichshagen. In der Produktion muß es sich bereits bewährt haben.

Von dem vorliegenden Negativ wird nun eine Musterkopie angefertigt, die innerhalb von zwei bis drei Tagen, bei Schwarzweiß-Film schon nach 24 Stunden, an den Drehstab zurückgeht. In einer Mustervorführung entscheiden sich Regisseur und Kameramann für die bestgelungene Aufnahme.

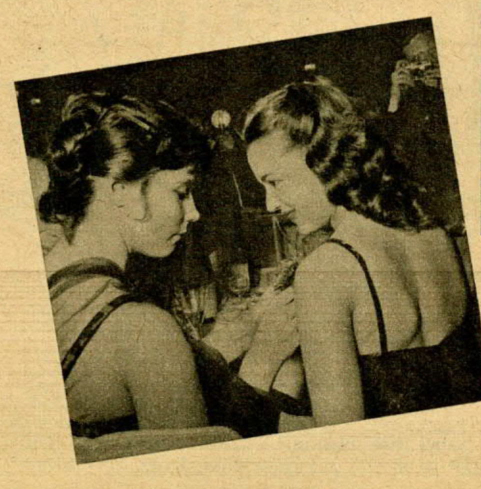
Nach Abschluß der gesamten Dreharbeiten wird der Film von Regisseur und Schnittmeisterin zu einer Arbeitskopie zusammengestellt. Wieder tritt das Kopierwerk in Aktion: Nach der Arbeitskopie schneiden hier die Kolleginnen aus dem entwickelten Material einen Negativstreifen zusammen, der dem Massenkopierwerk zur Vervielfältigung übergeben wird.

Das großzügig ausgestattete Haus in Babelsberg birgt selbst im Keller noch Überraschendes. „Wir sind Selbstversorger“, mit jungenhaftem Stolz führt uns Jürgen Lehmann den Tiefbrunnen, die eigene Stromanlage vor. „Sogar die Luft wird veredelt, bevor wir sie einatmen.“ In der Regelzentrale wird die Luft gereinigt und mit Feuchtigkeit angereichert, denn das Filmmaterial bedarf einer konstanten Temperatur und Luftfeuchtigkeit. – Da unten ist auch noch das „Silberbergwerk“, der Raum, wo man das Silber aus dem Fixierbad zurückgewinnt – 250 kg im Jahr!

Etwas benommen von so viel Technik bleibt die Frage offen, ob sich diese Menschen überhaupt auf Nichttechnisches in ihrer Freizeit umstellen können. „Freizeit ist rar“, winkt Jürgen Lehmann ab. „Aber wir haben hier ein gemeinsames ‚innerbetriebliches Hobby‘.“ Also genau, wie vermutet! Ein warnender Blick von seiten seiner Kollegen. „Wir reden aber nicht darüber – schließlich sind wir ein Fabrikationsbetrieb und kein Forschungslabor.“ Erneuter Blickwechsel. „Manchmal möchten wir natürlich auch etwas ausprobieren – ein neues Verfahren in der Filmbearbeitung zum Beispiel ...“ Es ist offensichtlich, sie haben eine ganze Menge vor. Ausfragen hilft da nicht – warten wir's ab und setzen wir ruhig auf das „innerbetriebliche Steckenpferd“ der Babelsberger Kollegen.

S. Mehnert

CANNES - BERLIN - MOSKAU





Unsere Bilder zeigen – in Cannes: Tatjana Ssamoilowa und die französische Schauspielerin Jeanne Moreau – in Berlin: Alexej Batalow vor dem „Babylon“ – in Moskau: Generaldirektor Le Breux von den Internationalen Festspielen in Cannes und den Regisseur des Films Michail Kalatosow.

Fotos: Zentralbild (2), Unifrance



Dem sowjetischen Film „Die Kraniche ziehen“ ging nicht nur ein guter Ruf voraus. Schon bevor er noch in Cannes lief, stand für einige Fachleute fest, daß er der Anwärter auf die „Goldene Palme“ sei. Er war – mit Ausnahme vielleicht von Tatis „Mein Onkel“ – der einzige festspielwürdige Film in diesem Jahr an der Riviera. Das Berliner Publikum konnte schon kurz nach Abschluß des Festivals die Premiere des Films erleben, in Anwesenheit des Schauspielers Alexej Batalow, des liebenswürdigen Hauptdarstellers. Und schließlich hatte auch Moskau seinen großen Tag, als in feierlichem Akt dem Regisseur Kalatosow die „Goldene Palme“ überreicht wurde.

ZU EMPFEHLEN:

Filmspiegeleier

Drehfrei!

Bitte um Offerten für Premierfahrten, Filmbälle, Kinderfeste und ähnliche kulturpolitische Großereignisse.
Erforderlich: Unterbringung im 1. Hotel am Platz und Blumen.
Kennwort: Hinaus in die Ferne

Größerer Posten Hauptdarstellerinnen abzugeben.
Notgemeinschaft der Filmbörsen von Hamburg bis München e. V.

Filmschöpfer (3. Semester der Filmhochschule) sucht zwecks Studium des sozialistischen Aufbaus in der DDR stilles Heim mit Ausblick auf die Natur. Möglichst Kleinmachnow.
Kennwort: Schlösser, nicht Katen

Wer kann uns laufend über den neuesten Stand der DEFA-Spielfilm-Produktion informieren (Besetzung, Drehbeginn, Außenaufnahmen usw.)

Presseabteilung des Babelsberger Studios

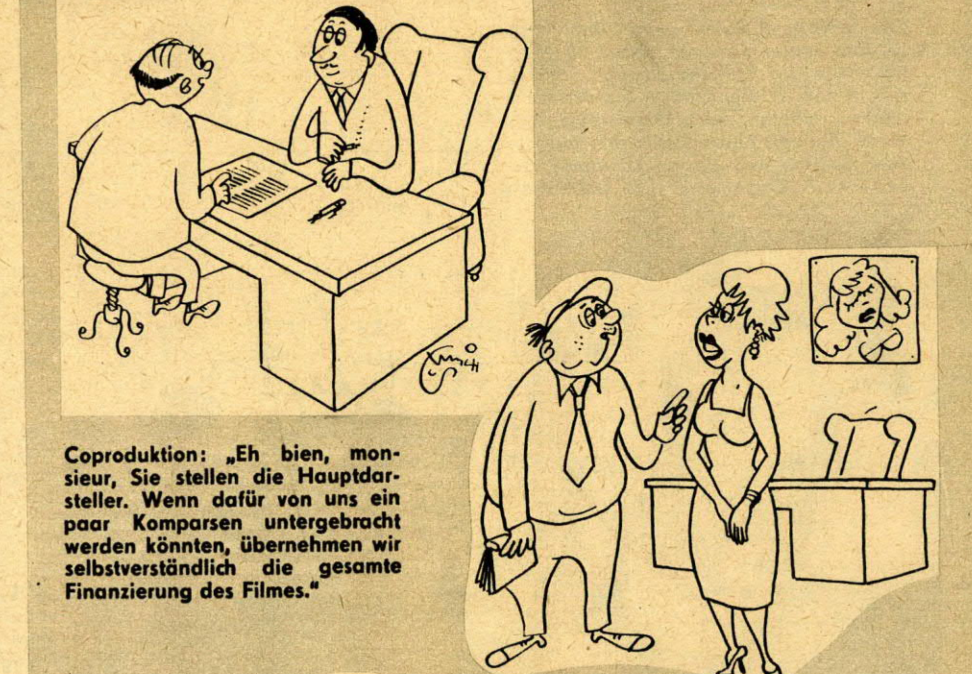
Erstmalig!

Durch neue, fortschrittliche Arbeitsmethoden hoffen wir, die Schöpferische Konferenz des DEFA-Spielfilmstudios bereits im Dezember auswerten zu können. (Berichtigungen März 1959)

Redaktion
DEUTSCHE FILMKUNST

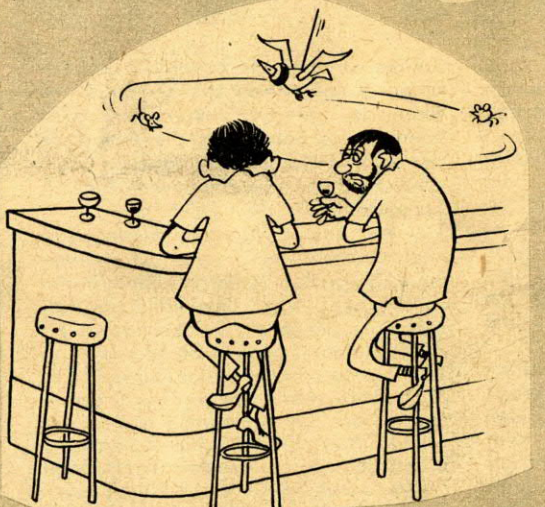
Hiermit nehmen wir mit dem Ausdruck höchsten Bedauerns die falsche Anschuldigung zurück, der Regisseur Siedow drehe alle vier Jahre einen Film. Er dreht alle sechs Jahre einen.

Redaktion FILMSPIEGEL



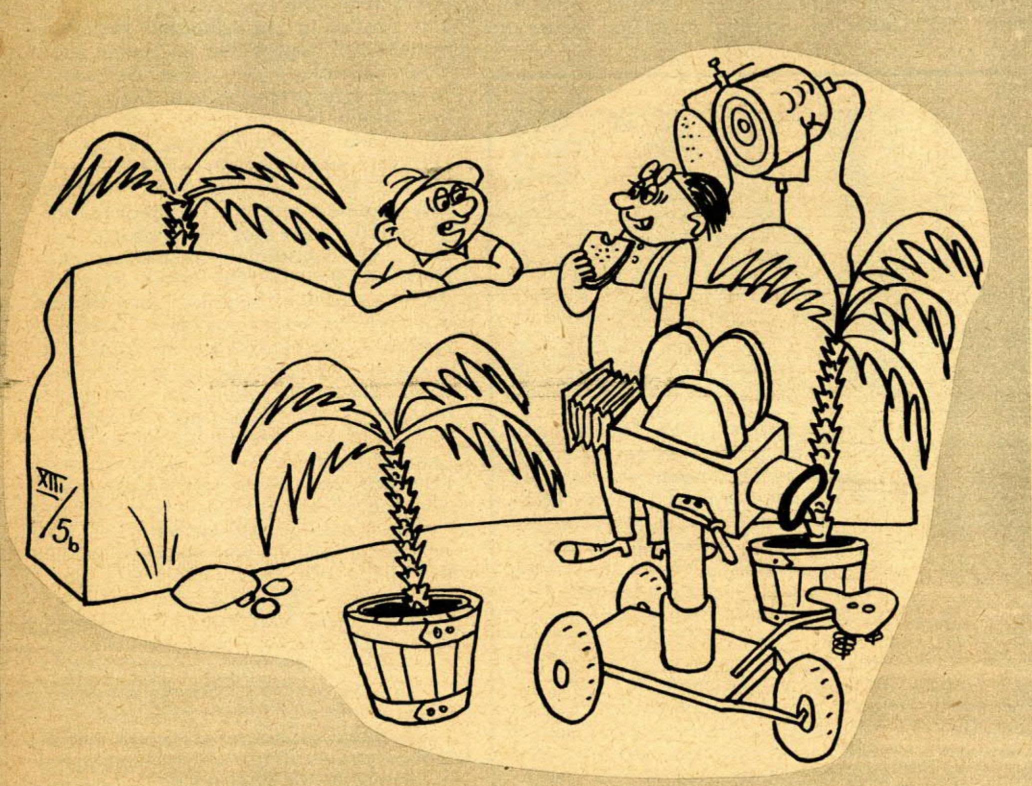
Coproduktion: „Eh bien, monsieur, Sie stellen die Hauptdarsteller. Wenn dafür von uns ein paar Komparsen untergebracht werden könnten, übernehmen wir selbstverständlich die gesamte Finanzierung des Filmes."

„Was können Sie?" – „Ich komme aus Westberlin." – „Ooooh, Verzeihung! Dann allerdings sind Sie engagiert."

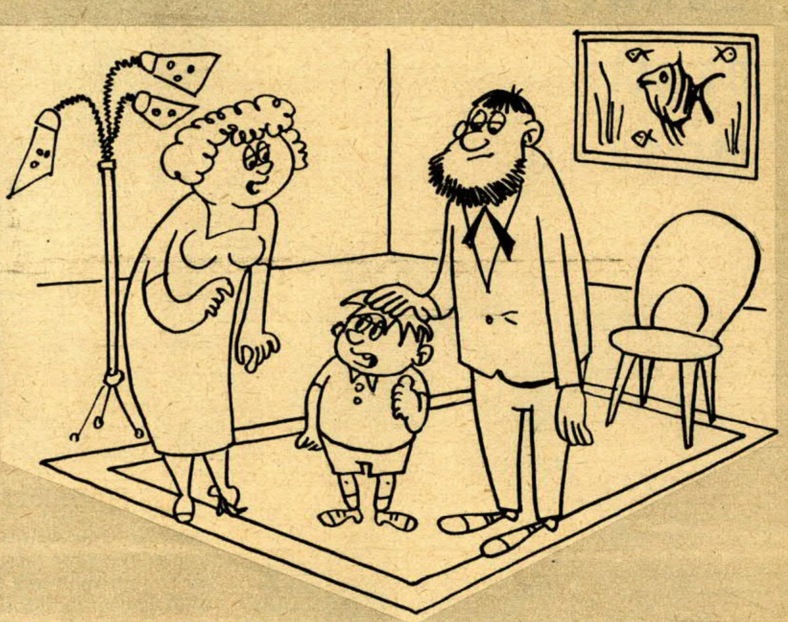


„... sonst 'n ganz fähiger Kopf – hick – der Kuba. Aber nach Rostock, an die Basis – hick – wo die doch in der ‚Möwe' ist ..."

Zeichnungen: Erich Schmitt



„... sollte ick doch 'n MTS-Film drehn. Leute, hab ick gesagt, allet, bloß nischt, wat man kontrollieren kann!"



„Det soll mein Vater sein? Nie jesehn." – „Dann guck ihn Dir genau an. Gleich pendelt er wieder zwischen Film, Funk, Fernsehen und Theater."